

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Wo Hilfe not tut

urn:nbn:de:bsz:31-62042

das Volk dafür noch nicht reif sei. Immer mehr junge Japaner studieren auf deutschen Hochschulen, und dem Hinkenden kommt es zuweilen vor, als zögen wir unsere eigenen Feinde groß. — In

Persien

scheint es jetzt etwas stiller herzugehen und es mag abgewartet werden, ob der Beruhigungstee des Herrn Regenten sich bewährt. Das Staatsoberhaupt hält nämlich mit den Volksvertretern regelmässige Teekränzchen ab, um sie an ein friedliches Zusammenleben zu gewöhnen. Wenn nur nicht eines Tages eine Bombe in die Teekanne fällt.

Siam

verlor seinen König Tschulalongkorn, der es ernst meinte mit der Volksbeglückung und seinen Sohn,



Die Buben sollen, wenn sie zwölf Jahre alt sind, zu kurzen militärischen Übungen herangezogen werden.

den jetzigen Herrscher, in Europa ausbilden ließ, das er selbst mehrmals bereist hat.

Australien

kann kurz abgehandelt werden. Es will einen Anfang mit der allgemeinen Wehrpflicht machen und zwar sollen schon die Buben, wenn sie zwölf Jahre alt sind, zu kurzen militärischen Übungen herangezogen werden.

Man sieht, Europa ist mehr als je die Lehrmeister-

in der fernen Länder, doch sollen die Bewohner des fortgeschrittensten Erdteils deshalb nicht eitel werden. Je mehr die Asiaten und andere Völkerschaften von uns lernen, desto größer wird die Gefahr, daß wir überholt werden. Ein Gelehrter hat dem Hinkenden gesagt, über kurz oder lang werde eine ungeheure Ueberschwemmung unseres Erdteils mit asiatischen Menschenmassen vor sich gehen und von den Kulturdenkmälern unserer ganzen gebildeten Welt bleibe nicht einmal der Lahrer Volkskalender übrig. Als der Hinkende sich von seinem ersten Schrecken erholt hatte, verlangte er von dem Gelehrten einen genaueren Zeitpunkt zu wissen, denn man tut gut, auf gewisse Veränderungen sich vorher ein wenig einzurichten. Der Gelehrte aber blieb die Antwort schuldig, woraus jeder merken kann, daß die große Völkerwanderung noch nicht vor der Tür steht. Sie ist auch nicht nötig; der Osten und Westen sollten, jeder an

seinem Teile, die menschliche Wohlfahrt befördern, und wird allgemeines Glend soviel als möglich gemildert, das Nützliche wirksam ausgebreitet, das Staaten- und Völkerwesen jährlich mehr von Fehlern und Vorurteilen gesäubert, so kommt vielleicht einmal der Tag, an dem der Hinkende mit lauter Wohlgefallen seine Weltbetrachtung anstellen kann.

Wechselseitiger Unterricht.

Ein Freund sandte eines Tages dem englischen Satiriker Jonathan Swift, als dieser noch Dekan an St. Patrick zu Dublin war, einen Steinbutt zum Geschenk. Der Diener, der ihn brachte, war schon oft mit ähnlichen Sendungen an den gestrengten Geistlichen betraut worden, hatte aber noch niemals das geringste Zeichen von des Dekans Großmut erfahren. Als er daher Zutritt erlangt hatte, öffnete er rasch die Tür, die zu Swifts Studierzimmer führte, und rief, indem er den Fisch unter Gepolter niedersetzte, sehr grob: „Mein Herr schickt Euch Steinbutt!“ „He da! junger Mann,“ fuhr der Dekan beleidigt von seinem Stuhle auf; „auf solche Art und Weise richtet Ihr Eure Botschaft aus? Wart! ich will Euch bessere Manieren lehren. Setz Euch nieder auf meinen Stuhl, wir wollen die Stellungen vertauschen und ich Euch zeigen, wie Ihr Euch in Zukunft zu benehmen habt.“ Der Überbringer des Geschenkes setzte sich nieder. Der Dekan ging nach der Tür, näherte sich mit ehrerbietigem Schritt dem Fisch, machte eine tiefe Verbeugung und sagte: „Sir, mein Gebieter meldet freundliche Grüße, hofft Euer Ehrwürden wohl und bittet Euch um gütige Ausnahme eines Steinbutts.“ „So?“ versetzte langgedehnt, nicht im mindesten überrascht, der verschmitzte Bursche, indem nun auch er die Rollen vertauschte; „hier, Johann,“ indem er klingelte, „nimm diesen ehrlichen Burschen hinunter in die Küche und gib ihm soviel zu essen und zu trinken, als er will; dann sende ihn herauf zu mir und ich werde ihm noch eine Krone geben.“ Swift wollte zu einer Strafpredigt ausholen. Schon stammelte er: „Du Teufelskerl . . .!“ Aber schnell war der pfliffige Bursche verschwunden. Als derselbe das nächste Mal wieder erschien, nahm er, da der Menschenverächter Swift von jeher geizig war, wenigstens eine halbe Krone mit nach Haus.

Da Hilfe not tut!

Am 29. Mai regnete, stürmte und hagelte, blitzte und donnerte es in der Gegend von Tauberbischofsheim, als ob der Jüngste Tag käme. „Gottlob,“ dachte der Schuhmacher Hemm in Paimar, „daß wenigstens wir und die Kinder daheim sind.“ Da ruft draußen vor dem Fenster eine Stimme: „Vater, Mutter, rettet Euch! Das Wasser kommt drei Meter hoch das Tal herab.“ Wer rief da? Es war der Sohn, der sich vom Steinbruch heimgeflüchtet hatte,

„Was kommt?“ — „Rettet Euch.“ — „Was?“ — Da wird das Häuschen bereits erfasst, gedreht, gehoben; trachend stürzt es vor den Augen des Sohnes zusammen; in einer Sekunde ist alles, Vater, Mutter und sechs Kinder, Vieh, Hab und Gut, hinweggerissen. So geht's noch mit einem andern Haus, mit fast den meisten Scheuern und Ställen des Orts, — alles weg, alles in einem Augenblick. In Gerlachshausen wollte der Ziegler Wolff — mit acht Kindern gesegnet — sich noch flüchten, als er die Flut kommen sah. Aber die Kinder gehen nicht, ohne vorher noch die jungen Gänse aus dem Stall zu holen. Dieser Aufenthalt von wenigen Sekunden kostete beinahe allen das Leben. Sie erreichten nicht mehr den nahen rettenden Eisenbahndamm. Bis an die Brust im Wasser, die Kinder emporhebend, flüchten sie auf eine Stiege, die nach dem kleinen Speicher führt. Dort sitzen und hängen sie, naß und in Todesangst, 2 1/2 Stunden in den Sparren. Unten kracht es, die Mauer, die Wände. Das Dorf und jede Hilfe von dort durch die rauschende Flut abgeschnitten! „Lebt wohl, Kinder, jetzt geht's aus Sterben!“ — „Helft, Vater, Mutter, ich kann mich nicht mehr am Balken halten, ich habe den Krampf in den Fingern.“ — „Lebt ihr noch? Wolff, lebt ihr noch?“ — „Wer ruft da?“ — „Wir sind's, von der Eisenbahn in Lauda, eine Hilfskolonne! Leitern her!“ Eine lange schmale Leiter wird vom Bahndamm aus zum zerrissenen Dach des Schuppens gelegt. Die wackern Eisenbahner tragen, ziehen, führen eins nach dem andern hinüber zum Eisenbahndamm. „Ist keins mehr drin?“ „Gottlob, keins mehr. Gott sei ewig Lob und Dank! Wir haben wieder Boden unter den Füßen!“

So ging's zu am 29. Mai. Fünfzehn Menschen im Grünbachtal erkrankten, dazu in Paimar fast sämtliches Vieh, an andern Orten mehr oder weniger. In den Ställen lagen die Kühe reihenweise tot an den Ketten. Auf den Wiesen sah man massenhaft Tierleichen. Menschenkörper stiegen sich in den hohen Obstbäumen. Man mußte sie mit Leitern herunterholen. Der Wohlstand vieler Menschen in über zwanzig Orten ist ganz oder teilweise zerstört; die Acker des fruchtbaren Bodens beraubt, so daß nackte Steine und Felsen dem Bauer entgegengrinsen. Die Wiesen sind mit Schutt und Steinen überflutet, zerstört.

Hier muß Menschen- und Bruderliebe helfend eintreten, soll nicht eine fleißige, sparsame Bauernschaft auf lange Jahre hinaus fast ruiniert werden. Die Leser des Hinkenden, die schon so oft geholfen haben, wenn ein Notschrei an sie kam, wissen, was sie auch jetzt zu tun haben: sie schicken eine Gabe an den Hinkenden. Und dieser teilt sie wieder aus, wo es not tut; hilft, ihr Brüder im alten und neuen Erdteil! Ein Brandunglück wäre eine Kleinigkeit gegen diese Not! Dort zahlt die Brandkasse und die Versicherung. Hier zahlt niemand. Nur die Liebe kann hier retten!

Albert Guth.

Von den Todesfällen, die der Hinkende in diesem Jahre zu vermelden hat, ging einer ihm besonders nahe. Zwar gehörte der Dahingegangene, von dem er spricht, nicht zu den Großen und Gewaltigen dieser Erde; aber er war ein tüchtiger, braver Mann, der viel Gutes in seinem Kreise gewirkt und sich unvergeßliche Verdienste um das Erste deutsche Reichswaisenhaus erworben hat, wofür ihm der Hinkende stets ein dankbares Andenken bewahren wird. Es ist der Buchhändler Albert Guth in Lahr, der am 19. Dezember 1910 von seinem vierjährigen schweren Leiden durch den Tod erlöst wurde. Geboren am 1. November 1845 in Kohlgrund im Fürstentum Waldeck, widmete er sich nach Beendigung seiner Schulzeit dem Buchhandel und trat im Jahre 1869 in das Geschäft des Hauses J. H. Geiger in Lahr,



Albert Guth.

in dem er bald eine leitende Stelle als Profurist und Geschäftsführer erhielt und dem er bis zu seinem Tode treu geblieben ist. Nachdem der Hinkende in seinem 1877er Kalender die Anregung gegeben hatte zur Begründung eines Reichswaisenhauses, befand sich Albert Guth unter den ersten, die mit Eifer und Geschick an

der Verwirklichung dieses Planes arbeiteten. Vom Eingang des ersten Pfennigs an besorgte er die Verwaltung des Reichswaisenhausvermögens, bis eine schwere Erkrankung im November 1906 ihn zwang, sein segensreich geführtes Amt aufzugeben. Seiner umsichtigen und gewissenhaften Geschäftsführung ist das heutige Gedeihen des Lahrer Reichswaisenhauses zum großen Teile zu verdanken. Auf seinem Krankenlager erlebte er noch die Freude, daß sein ältester Sohn zu seinem Nachfolger ernannt wurde. Am 21. Dezember 1910 wurde Albert Guth unter dem Geleite zahlreicher Freunde und Verehrer, die von weit und breit herbeigekommen waren, auf dem schönen, stillen Friedhof am Schutterlindenberge zur letzten Ruhe bestattet. Unter den vielen Leidtragenden befand sich auch der Hinkende, der feuchten Augs einen Lorbeerkranz am Grabe seines treuen Freundes niederlegte.